

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 8 (1926)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30.
halbjährlich Fr. 5.20, vierteljährlich Fr. 2.80. Für das Ausland
wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern
kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen.

Er erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Anzeigenpreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-
zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Rp. 1.50, Ausland
Rp. 2. per Zeile. Chiffregebühren 80 Rp. Keine Verbindlichkeit für Pla-
zierungsbedingungen der Inserate. / Inseratenleitung: Willy Koch, Zürich

Administration und Inseratenannahme: Dr. G. C. J. J. Zürich, Schillerstr. 43, Telefon 6. 65.49, Postfach-Nr. VII 3001 / Druck und Expedition: Buch- und Kunstverlag A. Peter, Pfaffenstr. 3, Zürich, Tel. 69

Nr. 44 Zürich, 29. Oktober 1926 VIII. Jahrgang

Wochenschronik. Schweiz.

In italienischen Zeitungen wird der Name unserer Landeswörterbuchgenossenschaft als der Schweizerisch-italienische Wörterbuchgenossenschaft bezeichnet. Sie hat sich im südlichen Nachbarland mit feinen Augen deutsche Siedelungen im Tessin betrauert. Jetzt wird mit Nachdruck auf die Anwesenheit von Brüdern aus dem Hochalpengebiet hingewiesen, die sich um Locarno herum versammelt. Es besteht die Hoffnung, dass dort im Monat April bei Locarno mit reichen deutschen Mitteln Umbauten und Einrichtungen vorgenommen werden, die auf Bewohner mit höchsten Ansprüchen schließen lassen, deren Namen aber geheim gehalten wird. Immer lauter ertönt die Vermutung, dass hier eine neue Stätte für den Exaltier vorbereitet werde, der Doorn hat dabei und von einem bequemen gelegenen Punkt aus den Augenblick abwarten möchte, da ihm die Vorbereitung nach Deutschland zurück ruft. Man trägt sich, ob unsere Landesbehörden diese Mittel zur Verfügung stehen, um solch unerwünschten Besuch abzuwehren.

Der Bundesrat genehmigte an diesen Tagen die Vorlage zum Voranschlag des Bundes pro 1927. Derselbe sieht immer noch einen Fehlbetrag von 14 Millionen Franken vor, zeigt sich aber um 10 Millionen günstiger als sein Vorgänger. Er bedeutet nach den Ausführungen der Vorlage die letzte Etappe auf dem Wege zum vollständigen Gleichgewicht. Die gesamten Einnahmen aus der Belastung des Tabaks sind für die Sozialversicherung reserviert.

Ausland.

Die abgelebten monarchischen Dynastien machen zurzeit in Deutschland und Ungarn von sich reden. Durch den Vertrag, den Preußen mit den Hohenzollern abschloss, fällt dem Exaltier theoretisch das Wohnrecht auf seinem Schloß in Rom zu. Will er nach Deutschland zurückkehren? Darf er zurückkehren? Und die Fragen, welche die Gemüter beschäftigen. Auf ein Telegramm des Berliner Korrespondenten der amerikanischen Heart-Press, das den Exilierten von Doorn um seine Meinung ersuchte, kam die folgende Antwort: „Aber ein Ereignis, das Seine Majestät der Kaiser dem Willen der Vorlesung anheim gestellt haben, kann selbstverständlich keine Auskunft erteilen.“ — Die Regierung Marx-Stresemann ärgerte nicht mit der beruhigenden Erklärung, daß die Rückkehr des Kaisers vollständig ausgeschlossen sei ohne eine grundsätzliche Zustimmung der Reichsregierung und des preussischen Ministeriums. Damit ist die Angelegenheit also nicht erledigt. Will der Reichstag eine der Republik entsprechende Situation schaffen, dann wird er um ein Gesetz nicht herumkommen, das dem Exaltier die Rückkehr ein für allemal untersagt. In Ungarn hat die Regierung in der Nationalversammlung ein Gesetz eingebracht, das die Schaffung eines Oberhauses bezweckt. Begründet wird die Vorlage damit, daß der Zeitpunkt gekommen sei, zum Zweikammerregiment überzugehen und so das Parlament auf eine verfassungsmäßige Grundlage zu stellen. Nun enthält aber das Gesetz eine Bestimmung, die den Erzherzogen aus dem Hause Habsburg, auch dem Tronenerben Otto, die Mitgliedschaft des Oberhauses nicht nur gestattet, sondern erleichtert. Es ist begründlich, daß die Gegner der Monarchie und der Habsburger in dieser Bestimmung den verheißenen Weg zur Wiederherstellung der habsburgischen Dynastie erblicken und der Vorlage der Regierung Bestehen Misstrauen entgegenbringen.

Beuilleton.

Das Mädchen.

Von Clara Büttler.

Die Eltern gaben sich alle Mühe, das Neugeborene in sein Mädchenalter zu versetzen. Als das dritte ihrer Kinder, hatten sie in ihm den Stammhalter erwartet. Nun hieß sie diese Geburt neuerdings ihr Denken und Handeln umstellen.

Der einseitige Wunsch der Eltern schien aber in der Seele des Kindes weiter zu liegen. Wohl trug es später herrliche Röcklein und Schürzen. Aber, als es die Welt um sich zu erkennen begann und sprechen konnte, äußerte es den Wunsch, ein Knabe zu sein. Und dieser Wunsch war so tief und schmerzhaft, daß seine kleine Seele auch dieses Bubendasein zu leben begann. Den Eltern machte es Spaß, einen richtigen Widmung, und der Wissenschaft nach wenigstens den Bub zu haben.

Die Welt dieses Kindes war nun so: Ein braunes und kurzlaßiges kleines Mädchen mit feinem Gesichtchen und zarten Körperchen spielt Jahr für Tag allein in dem großen Garten. Es hat graue Augen und wenn diese die Schmetterlinge und Kraker oder das Spiel der Wolken verfolgen, werden sie groß und leuchtend verträumt. Jetzt zur Sommerzeit ist es nur mit kurzen Söschchen und Sandalen bekleidet und Gesicht und Hals und die freilegenden Gliederchen sind lila-rosa. Sie trägt eine Krone aus grünem Strauch, die sie immer allein, aber es vermischt nichts, denn seine Welt liegt in seiner Vorstellung. Manchmal kann es ganz still mit geschlossenen Augen im hohen Grase liegen und nur die Sändchen befruchten leuchtend und liebend die Gräser und Blumen seiner nächsten Umgebung. Aber dann schlägt es

Auf Constatationen erpicht ist die Königin von Rumänien. Die Gastrolle, die sie in der Schweiz gab, war eine der vielen Vorproben für ihr Auftritte in den Weissen Haus in Washington. Ob es ihr glückt, in Nordamerika ihre mannigfachen Pläne zu verwirklichen, das hängt davon ab, ob sich die Parteien von Rumänien unterlassen lassen. Der Staat hat für kurze Zeit Ruhe vor ihren politischen Machinationen, die nicht nur bis Griechenland, nein auch bis nach Italien und Polen reichen sollen.

In London tagt die britische Reichskonferenz und befaßt sich in geheimen Sitzungen auch mit außenpolitischen Angelegenheiten. Sie will die europäischen Friedensbedingungen unterliegen, als seien nicht alle Dominions sind mit den Verpflichtungen einverstanden, die England im Locarno-Abkommen einging.

Belgien nähert sich der Stabilisierung seiner Währung. „Belga“ heißt die neue Münzeinheit, die im Anschluß an die Stabilisierungsanleihe geschaffen wird und die den Wert von fünf belgischen Franken erhält.

Eine Fahrt ins Appenzellerland. Dem Andenken von Prof. Emil Zürcher † 3. Oktober 1926.

Von Johanna Seibel.
(Nachdruck verboten.)

I.
Vorbemerkung der Verfasserin: Die nachstehenden Erinnerungsblätter, welche den „Weg ins Appenzellerland“ erzählen, habe ich vor einigen Jahren geschrieben. Einem Rumänischen Schwiegervater, Professor Emil Zürcher, entspreche ich, unerschrocken die Veröffentlichung, obwohl die Niederschrift auf seine Anregung hin geschah.

In einem Sonntagabend im Spätherbst las ich meinem Schwiegervater die Erinnerungsblätter vor. Wir saßen, wie gewohnt an Sonntagsabenden, in seinem Studierzimmer, dessen Wände von Frühboden bis zur Decke, Ehrfurcht gebietend, mit Büchern der getamelten juristischen Wissenschaft über Jahrhunderte und vieler Länder, bedeckt sind. Der Besitzer des Zimmers, der Mann mit dem weissen Haar und dem jungen Herzen, erfüllte den Raum mit einer unbeschreiblichen Atmosphäre von Geist und das Leben freudig belebend, unmitelbar tiefem Gefühl. Wir saßen um den länglich-runden Tisch in transtischen Stühlen der Lampe. Wenn ich aufstiehe zu meinen Vätern, sah ich, daß Vater in seinem Lehnstuhl, in der ihm gemäßen Haltung, den Kopf ein wenig vornübergebeugt, die glühenden Hände über der Brust gefaltet, mit einer ernsten und gelassenen Aufmerksamkeit mir zuhörte. Diese stille und getamelte Aufmerksamkeit lag auch auf den Gesichtern meines Mannes und meines kleinen Sohnes.

Als meine Bekannte geendet hatte, schied Vater zuerst, dann lagte er: „Es ist gut und recht und wahrheitsgetreu, was du da geschrieben hast, Johanna, und das Lächelnde ist alles genau so gewesen. Man merkt es, du warst nicht nur mit der feinsten Beobachtung, du warst mit dem feinsten Herzen dabei. Du hast da ein schönes Denkmal gelebt. Aber, du sagst nicht, was ich nicht nehmen will.“ — Ich blickte mich, du sprichst da ein wenig zu viel von mir; du machst mich zur

Hauptperson, das hätte nicht so sein sollen. Du müßt mich begreifen, es widerstrebt mir einfach, daß diese Erinnerung jetzt veröffentlicht wird, obwohl du sie auf meinen Wunsch hin niedergeschrieben hast.“ Er nahm meine Hand und sah mich bittend und voller Güte an: „Ich denke, du verweist mich, Johanna, Deine Arbeit soll auch nicht verloren sein.“ Ein feines, humorvoll überlegenes Lächeln überlag sein ausdrucksvolles Gesicht. In einem Metrolog darf man so sprechen. Dort stören so große Worte nicht.“

Da wehrte ich mich: „Denke nur an deinen selbsterlebten Geburtstag, Vater. Da war kaum eine Zeitung, die deiner nicht gedachte, da sah und spürte man, wie sehr das ganze Land dich ehrt und liebt. Wie du mit dem Volk verstanden bist! Was ich hier über dich sage, ist nur ein Klang des allgemeinen Gefühls; dazu kommt meine Liebe zu dir. Daß du zur Hauptperson wurde, ergab sich von selbst, und darum müßt du mich nicht tadeln.“ Leise sagte ich hinzu: „Aber selbstverständlich ich ehre ich deinen Wunsch, ich möchte nie etwas tun, was nicht deine volle Zustimmung findet!“

Walter Vater sagte: „Wenn ich dann einmal die allerletzte Fahrt hinter mir habe, wie der Vater Karl im Appenzellerland, dann kannst du die Blätter veröffentlichen, dann ist der Zeitpunkt dafür.“

Im Juli 1922 war mein Schwiegervater, Professor Emil Zürcher, aufgefordert worden, in dem in Heiden tagenden Ferienkurs für Frauen-Interessen einen Vortrag zu halten. Er, der aufrechte und ritterliche Kämpfer für die Gleichberechtigung der Frau, der Menschen- und Frauenrechte, die immer irgendwo ein Glückspendende mühte, hatte er mich eingeladen, ihn zu begleiten. Mein Mann und mein Schwager machten die Reise auch mit. Vater hatte im Januar des gleichen Jahres seine Frau verloren. Heiden war ein Ort sichter Erinnerungen für ihn. Vor noch nicht langer Zeit hatte er mit seiner so sehr geliebten Lebensgefährtin hier zur Erholung gewohnt.

Vater verband mit dieser Vortragstournee einen weiteren Zweck. Er wünschte, daß wir anlässlich dieser Fahrt ins Appenzellerland seine dort wohnenden Verwandten kennen lernen sollten. Professor Zürcher ist, wie man weiß, der Inbegriff des guten Demokraten. In ihm verkörpert sich echter Schweizergeist, Gerechtigkeit, Unabhängigkeitsstimm und politische Klugheit. Er ist ein Volksmann bester Art, der Bewußt die schönen menschlichen Beziehungen mit allen Volksschichten pflegt. Und so ist es denn für ihn im besondern natürlich und selbstverständlich, daß er nicht nur diese zuverlässige, tiefe und haltende Treue der näheren Familie gegenüber hat, wo jeder einzelne sich rühmt, in ihm den besten Freund und Kamerad zu haben, sondern daß er auch auf die Zusammengehörigkeit der weiteren

Familie hält. Nun sind die Träger unseres Namens, das heißt, die Abkommen unseres Familienzweiges, obgleich seit zwei Generationen in Zürich wohnend, gebürtige Appenzeller. Unsere gemeinsame Fahrt ins Appenzellerland sollte daher zur gleichen Zeit eine Fahrt zur Ehrung des Herkommens sein. Wir wollten die Verwandtschaft grüßen.

Es war ein kühler, regnerischer Juli-Sonntag, als wir von Zürich abfuhren. Vater sah mir gegenüber. Er hatte den Hut abgenommen. Sein Kopf mit dem dichten weissen Bart und Haupthaar hat eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit dem Bildnis des Hieronymus Holzschuer, diesem zeitlos schönen Männerbild von Dürer mit dem vollendeten Ausdruck eben abgeklärten Denkens und weicher Kraft. Vater erzählte dies und das in seiner wohlgenutten und für den Zuhörer betzerrückenden Art, die dem Leben mit einer gewissen humorvollen Überlegenheit gegenübersteht. Weil wir uns nun zum Teil auf dieser Verwandtenfahrt befanden, so sprach er auch von Herkommen der Familie, und seine Augen leuchteten in jungem Glanz mit einem gewissen Ausdruck von Schmelzer, als er berichtete, ein angelegener Appenzeller, namens Zürcher, habe vor Jahren eine Familienchronik schreiben wollen, und ihn, den damals jungen und im Appenzellerland amtierenden Doktor der Jurisprudenz gefragt: „Was machen Sie sich für Gedanken über das Herkommen der Familie, Herr Doktor?“ „Schauen Sie“, hatte Vater da geantwortet, „das ist so, wenn einer den Namen von einer kleinen Ortshafte trägt, so kann man denken, daß er dort einmal Grundgünder gewesen, oder sogar einen Burgfall gehabt hat. Hingegen, wenn einer den Namen hat von einem Land, oder gar von einer Stadt, so kann man annehmen, daß er Gemerbe treibend umhergezogen ist als Kesselflicker oder Hausierer.“ „Worauf er nicht weiter in mich drang!“ — „leste Vater mit einem feinen und ausdrucksvollen Lächeln hinzu. Er fuhr fort: „Ich dachte damals bei mir: „Da sieht man es wieder einmal, daß es den Leuten lieber ist, Abkömmling zu sein von einer sogenannten vornehmen Familie mit verjämpten Lebensanschauungen, als stolz darauf zu sein, aus einer Familie zu stammen, die sich aus kleinen Verhältnissen emporarbeitet hat, und die am aufsteigenden Ast begriffen ist!“

Zu unserer weiteren Orientierung erzählte Vater auf dieser Fahrt ins Appenzellerland von den nicht eben zahlreichen, ihm darum aber um so wertvolleren Verwandten, die wir von Heiden aus besuchen wollten. Er sagte: „Wenn man nur so wenige Verwandte hat

das Kind versteht ihre Reden nicht, kann und will sie nicht verstehen. Und es hört mit Staunen, daß alles, was man bisher an ihm lobte, jetzt verurteilt wird. Darüber wird seine Abwehr noch größer, es läßt sich das Kleidchen nicht überstreifen, es wehrt sich mit all seiner kleinen Kraft. Und seine grauen Augen blitzen, wie es verzweifelt ruf: „Ich will kein Mädchen sein!“ Die großen Schwestern lachen, die Mäherin lacht, nur die Mutter lacht nicht mehr. Hanli's Trotz empört sie. Sie versteht ja nicht, daß es in dieser Stunde um ihres Kindes Höchstes, um sein Bubendasein geht. Sie findet es auch des Zeitverlustes genug und will die Kleine zur Anprobe des Kleidchens zwingen. Da weiß sich Hanli nicht mehr zu helfen, es wirft sich zum allgemeinen Entsetzen zu Boden und schreit und schlägt um sich. Nun weiß man keinen Rat mehr, als den Papa zu holen. Aber der jetzt gefrennte Ton seiner Stimme hat heute keine Macht auf das Kind. Es ist außer sich und weiß nicht mehr, was es tut. Nicht einmal die Rute bringt es zu sich und so wird es nach der Züchtigung turgelassen ins Bett gefahren.

Als die Mutter nach vielen Stunden fragen kommt, ob es jetzt wieder ihr liebes kleines Mädchen sein sollte und ihm liebevoll und gültig sein Mädchenkleid anseinverleiht, schluchzt Hanli nur leise auf. Die Mutter vertritt damit, Jagen und Reue und geht befridigt aus dem Zimmer. Sie hört es nicht mehr, wie Hanli mit tränenreicher Stimme erst sein Mädchenkleid sagt und dann weiter betet: „Vater, lieber Gott, laß mich doch morgen als rechter Bub erwachen.“

Ein deutscher Klaviermeister.

Von Anna Konec.
Sie sind selten geworden, die aus innerem Zwange dem Klavier ihre Liebe schenken! Das Orchester, zum

verfüherlich-wirkendes Instrument entwidet, wurde Tummelplatz großer und kleiner Gedanken. Das gelungene Lied loger hält sich häufig in das orchesterale Brütungswort. Man denkt nicht mehr für Klavier; man stellt gar das ehemals dem „tutti“ ebenbürtige Einzelwesen, um einiger winziger Farbenklänge willen, unter die übrigen Instrumente. Wenn nun ein Tonbild, in der Stille seiner vier Wände, hunderte Klavierwerke aller Art geschaffen hat, von denen einige — der „Schubertgenart“ die „Kleine Sonate“ op. 88 und das „Magische Buch“ — dem Repertoire eines Pianisten die Giebelung angehören, so ist es wohl um seinen fünfzigsten Geburtstag (10. Okt.) herum nicht zu früh, auch bei uns einen beliebenden Blick in dieses Tonbilders Wertstatt zu tun.

Wer ist Walter Niemann? Die Familie stammt aus dem holländischen Wesselluren, dem Geburtsort Schubert's; Vater ist in Hamburg, am 10. Oktober 1876 geboren. Manche mögen Niemanns Klavierbuch kennen, den kurzen Abriss der Entwicklung der Klaviermusik, andere keine Neuausgaben alter Klaviermeister; einige haben sich vielleicht schon über seine allerletzten „instruktiven“ Rührblätter gefreut, während jemand ihn etwa mit seinem Vater Rudolf verwechselt und ihm die Klavierübertragung des sah in der ganzen Welt verbreiteten „Murmeln des Büchens“ von Jenen zuschreibt.

Prof. Max Eschlag sagt in den „Signalen“: „Niemann als Schaffender.“ Es ist ein Kapitel, das man aus diesen weltverlorenen Schmäher eigentlich kennen, um aus seiner Weltansart letzte Aufführung über den Dichter zu gewinnen. Was er liest, sieht er, und was er sieht, gibt ihm die Stimmung für ein tönendes Gedicht.“ Das wenigste von dem, was er in Tönen erzählt, hat Niemann mit Augen

wie ich, so muß man ihnen Sorge tragen". Da war vor allem die Base Frieda mit ihrer Familie in Wolfshoden und ihr Vater, der Bekker Karl in der Lobelmühle. So einfach dieses Leben nach außen hin verfloßen, so habe der Bekker doch auch vor Jahren das Tragische erleben müssen, seine Frau zu verlieren. Er habe dann ja wohl wieder geheiratet und die zweite Frau sei ihm wieder gestorben. Er habe dann ja wohl wieder geheiratet und die zweite Frau sei ihm wieder gestorben. Er habe dann ja wohl wieder geheiratet und die zweite Frau sei ihm wieder gestorben.

"Du bist jünger und rüstiger wie mancher den Jahren nach junge," entgegnete ich, "Dir werden durch der Jahre Spur Nicht leerer Truh und Speicher, Dein Lebensfeld wird weiter nur Und seine Ernte reicher."

"Du bist eine Dichterin," sagte Vater gutmütig, "darum muß man dir allerhand kleine Uebertreibungen zu Gute halten!" Mein Mann aber drückte mir die Hand und verteidigte mich: "Sobanna hat recht, du beschämst uns alle! Keiner von uns leistet so viel wie du! Deine Arbeitskraft ist enorm."

In Aorischlag bestiegen wir trotz der kalten und stürmischen Regenschauer, die zeitweise die Landschaft verüllten, die obere Plattform des Heidenen Bähngens. Ich persönlich habe das beglückende Talent, auch den Regentagen Schönheiten abzugewinnen. So hatte ich nur ein frohes Lachen zur Antwort, als einige Appenzeller, die sich desgleichen die frische Luft um die Ohren hatten blasen lassen, beim Aufsteigen heiter fragten, ob wir das Höhenwasser auch deutlich genießen und den jöhernen Appenzellerregen auch gründlich genossen hätten. Sie gaben dazu jebein einzelnen den spottenden Satz, den Gut seit zu halten: "Es lüftet ein wenig hier oben!" lachten sie.

Das bestätigten wir und freuten uns, bald darauf in dem schönen und beglückenden Hotel Freihof in gebetzter Stube einen guten, warmen Kaffee zu bekommen. Vater wurde von den Bekkern des Hotels freundschaftlich begrüßt als alter Bekannter, man sprach von seinem letzten Hiersein und seiner letzten, zarten, zierlichen Frau. "Sie wäre wohl gerne noch unter uns," sagte Vater, "sie hatte Freude am Leben. Seit sie nicht mehr bei mir ist, ist es nicht mehr das Gleiche! Ein solcher Verlust verwindet sich nicht!"

Dann sprach man von andern Dingen. Die schon hochbetagte Besitzerin des Freihofs, die mit ihrem lebendigen und originellen Wesen das Talent zu haben schien, überall zu sein, und die mit einer erstaunlichen Beweglichkeit mehrere Unterhaltungen zur gleichen Zeit zu führen vermochte, fingerte, wenn sie gerade in meiner Nähe war, immer wieder mit einem besonderen Wohlgefallen an meiner Bernsteinsteine. Sie war sehr kurzfristig und sagte, sie müßte die Gegenstände anfassen, um sich ein richtiges Bild davon zu machen. Daraufhin Vater am Ende nicht umhin konnte zu bemerken, daß es sich unter Umständen dann für manchen sehr verlohne und recht angenehm und beglückend sein könne, kurzfristig zu sein.

Am Abend kamen verschiedene Ortsangehörige, die von Vaters Anwesenheit wuhnten.

Vater, der über zwanzig Jahre als einer der führenden unter den Demokraten, und als ihr Abgeordneter in der Bundesversammlung gesessen, sprach manches kluge Wort über die vergangene und gegenwärtige Lage des Landes, und einer der anwesenden Politiker, Redaktor einer Zeitung, gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich für Professor Zürcher, den ersten und temperamentsvollen Volksmann für die große, wertvolle Hauptarbeit seines Lebens in absehbarer Zeit der notwendige Kraftersatz der andern finde, damit endlich nach den langen Jahren des Wartens und der vorbereitenden Arbeit der Entwurf für ein einheitliches schweizerisches Strafrecht in Kraft treten und damit seine unübersehbare moralische und national vereinende Wirkung ausüben könne für die ganze Eidgenossenschaft. Der Strafvollzug nach eidgenössischem Recht sei ein Gebot der Zeit, und der Sinn für die wahrhaft humanen modernen Ideen des Entwurfes, die Professor Zürcher als deutscher Berichterfasser in vielen Kommissionen vertreten habe, müsse und werde am Ende liegen über den Kantontitel-Gelt zum Segen für die Allgemeinheit.

Vater nickte: "Das ist auch meine Hoffnung. Denn die Vereinheitlichung des Gesetzes bedeutet in der Tat für alle zum Bundesstaat vereinigten Kantone einen Fortschritt auf allen kantonalen Gebieten. Aber ob ich das noch erleben werde, bezweifle ich, trotz aller Wurzelpfunde, die man bereit hält, um die Staatsmänner der einzelnen Kantone willig zu machen für die Erreichung wirklicher und schöner Staatsziele." Aus Vaters ausdrucksvoller Stimme klang eine leise Enttäuschung und auch eine leise Bitterkeit, als er so sprach. Er hatte die Gestalt seiner besten Mannesjahre, seine vielseitige geniale Begabung, seine tiefe, menschliche Einsicht, seine Strenge und Güte hineinströmen lassen in diese gewaltige Arbeit eines Vorentwurfes für ein schweizerisches Strafrechtsgesetz und wartete seit Jahren auf die Krönung dieser Arbeit, auf das Zutritttreten ihrer modernen Ideen durch den Bundesrat und durch den Willen des Volkes.

Mit einer wegreichenden Handbewegung kam der Vater auf anderes zu sprechen. Er tauschte mit dem Bekker des Hotels gemeinsame Augenblicke aus; sie gedachten der Zeit, da sie zusammen im Nationalrat gesessen. Sie sprachen auch von militärischen Dingen. Vater war mit Freunden Soldat gewesen und hatte es auf der militärischen Karrierleiter bis zum Oberstleutnant gebracht. "Es ist doch schön gewesen, ja, beim Eid!" schlossen die alten Herren ihre heitern und angeregten Erzählungen, denen wir Jüngern mit fröhlicher Spannung gelauscht hatten.

Am Sonntagmorgen war das Wetter, wenn auch noch kühl, so doch immerhin besser. In vereinzelten Sonnenstrahlen erhüllte sich die ganze außerordentliche Lieblichkeit von Heiden und seiner Umgebung. Ich war zum ersten Male hier und gab mich freudig den schönen und mannigfaltigen neuen Eindrücken hin. Wir durchwanderten das überaus schmale Dorf mit seinen sauberen, großen und kleinen Häusern, von denen viele in reiner Appenzeller Bauart ausgeführt sind mit ihren langen, hellen Fensterreihen gar freundlich und einladend ausahen. Der Bekker vom Hotel Freihof, der uns einige Schritte begleitete, erzählte von der Glanzzeit Heidens, wo Grafen, Fürsten und Könige daselbst zur Kur geweiht, berühmte Ärzte ihre Erholung hier suchten, und reiche, russische Reijewagen vor dem Freihof hielten. "Es ist leider nichts beständig auf der Welt!" feuerte er und verabschiedete sich.

Wir aber nahmen die Richtung nach Grub. Diesen Namen hatte ich oft gehört und nicht weniger oft gelesen auf allen amtlichen Pa-

pieten als Ort unseres Herkommens. So war es denn von einem besonderen Interesse für mich, diesen malerischen Flecken kennen zu lernen. Vater wurde ganz angeregt, als wir das Dörfchen durchschritten: "Hier sind wir alle Heimatberechtigt," sagte er, und auf das Armenhaus deutend, fügte er gutmütig und ein wenig ironisch hinzu: "Und wenn alles schief geht, müssen sie uns hier aufnehmen, hier wird wir auch Armenhaus berechtigt; sie lassen mich deshalb schon in regelmäßigen Abständen eine Art Vorstudium daran geben. Sie haben Recht." Beim Abstieg des Pfarrhauses und Pfarrgartens blieb er einen Augenblick stehen: "Hier im Pfarrhaus bin ich als kleiner Bub mit meiner Mutter zu Gast gewesen. Sie war ja auch eine Pfarrersfrau und leider alle zu früh verstorben; ich war jährlig, als der Vater starb. Ueber jene schmalen Gartenwege ist ihre feine Gestalt manchmal geschritten, und ich habe mit glücklichem Getan dort in der Erde an dem schwer gefüllten roten Johannisbeerkrüchern." (Fortf. folgt.)

S. F. F.

Am 24. Oktober fand in Aarau die Generalversammlung des Schweizer Zweiges der Internationalen Frauenliga für Friede und Gerechtigkeit statt. Die üblichen Geschäfte wurden in gutem Tempo abgehandelt, der Zentralvorstand neu gewählt: Fräulein Dr. Grüter, Bern, und Frau Mettler, Zürich.

Erfreulich brachten die Sektionsberichte. Man spürte, wie überall mit Ernst und Freude gearbeitet wird. Bern gebührt ein besonderer Kranz. Dort hat sich sogar eine Jugendleitung der S. F. F. gebildet, und was uns jene junge Vertreterin von Sektion Zürich erzählte, erfüllte uns mit der guten Zuversicht, daß unsere Sache vorwärts geht.

An den geschäftlichen Teil schloß sich eine Propagandaversammlung an, die von den Aarauern Frauen sehr gut besucht war. Ein interessanter Bericht von unserer Präsidentin, Frau C. Kaga, über den Internationalen Kongress in Dublin, eröffnete die Berichterstattung. Fräulein Frau Kaga erzählte, was können wir Frauen für den Frieden tun? Danach schloß sich ein ausgezeichnetes Votum von Fräulein Dr. Grüter über die bisherige Friedensarbeit der S. F. F. an. Eine reich ausgefüllte Tagung! Leider blieb für die Diskussion nur wenig Zeit übrig, und das hat sich leider sehr ungünstig auf die Tagung selbst und auf das Ergebnis der Versammlung war der Beitritt von 15 neuen Mitgliedern; das unglückliche ist wohl noch bedeutender. Wenn viele, die bisher sich über den Gang der Welt wenig Gedanken gemacht haben, unruhig und nachdenklich geworden sind, so ist uns das der beste Erfolg!

Eine Frage an Frau Kager: Kennst du Fräulein Kaga? Sie erzählte, daß sie in Genéve den Frieden wünscht? Nein? Dann ist doch die Schweizerin vor Euch hin, macht dort, wo Sektionen der S. F. F. bestehen, ein Kreuzlein. Von Ost nach West werdet ihr bezeichnen müssen: Aarau, Zürich, Aarau, Bern. Und nun die ganze übrige liebe Schweiz!

Ein Auserfeld im Vorfrühling, das auf den Säemann wartet. — M. V. S.

Herbstversammlung der Schweizer. Stiftung für Gemeindefuben und Gemeindeführer.

23. bis 24. Okt., in Zürich. Gerne würden wir einer Sache, die so sehr Frauen auch ist, ein eingehendes Berichterstatter einräumen, alle die in der Sache an dem Tagung teilnehmen, uns einzuquartieren, so müssen wir uns auf Heraushebung derjenigen Punkte beschränken, die von allgemeinem Interesse besonders für die Frauen sein dürften.

Am Samstag Nachmittag erfolgte eine Aussprache über das Thema Betriebsführung und Rechenschaftslegung in den verschiedenen Betrieben, die fund ist, daß in den verschiedenen Betrieben, die sich der Mannigfaltigkeit der Organisation herrscht und man, um den verschiedenartigen örtlichen Verhältnissen gerecht zu werden (große, mittlere, kleine, ländliche, städtische usw.) durchaus nicht schematisch verfahren darf, sondern sorgfältig individualisieren muß. In einem wenn auch kurzen, so doch sehr tiefen Vortrage über die Betriebsführung, die sich auf einen geistigen Boden stellende Referat von Fräulein Wolter von Herogenbuchee auf die Ausbilder der Vorberichterinnen zu sprechen, die im Zürcher

ders schwer; aber sie verlangen einen Spieler mit feinem, "denkenden" Fingerpielen, einen Prinzen mit Sammetpapagen, wie es im Märchen heißt, keinen Klavier-Violen!

Leo Tolstoi.

Briefwechsel mit der Gräfin M. A. Tolstoi. (Rotapfel-Verlag, Zürich.) (Schluß.)

M. A. Tolstoi an L. A. Tolstoi.

31. Oktober 1860. Ende August, kurz vor meiner definitiven Abreise aus England nach Rußland, erfuhr ich zufällig, daß Sie in der nächsten Zeit nach Zürich kommen. Mittlerweile konnte ich nicht einziehen; als ich aber von der Erkrankung Ihres Bruders hörte, fühlte ich sofort, daß Ihnen ein großes Unglück bevorstehe, und ein heftiger, schier transportharter Wunsch überkam mich, irgendwo mit Ihnen zusammenzutreffen. Sie wissen, wie sehr ich Ihre Abreise nach Zürich wünsche, und ich empfinden für Sie und Ihren Bruder, den ich fast gar nicht kenne, eine so starke, gesammelte Liebe, daß ich lieber bin, daß der Borsart werden wird — für Sie wie für Ihren Bruder. Ich würde damals nicht, daß die Schwester bei Euch war und wollte sie erleben. Gott hat es anders beschlissen, und anstatt uns zu nähern, haben wir uns immer weiter voneinander entfernt. Aber nicht im Geiste — im Geiste habe ich mit Ihnen gelitten und war Ihnen unbeschreiblich nahe. So lag ich noch jetzt ich es mir, als ständen Sie vor mir und ich könnte Ihre Hand nehmen. Sie seit an mich drücken und Ihnen gerade in die Augen sehen, und Sie würden verliehen, was ich Ihnen sagen will. Wie sollte ich Sie trösten wollen? Ich selbst bin ja ganz verzweifelt, aber verlangen Sie von mir nicht ganz

Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften geschickt und Geduldhaftigkeit verlangt. Sie fragt: Könnte diese letzte Bestimmung nicht fallen gelassen werden zugunsten solcher tüchtiger, menschlich reifer und erfahrener und in jeder Hinsicht geeigneter Frauen, z. B. Bauernstöcker, denen aus irgend einem vielleicht recht äußerlichen Grunde diese (oft doch recht problematische) Geduldhaftigkeit Frauenvereinigungen barmherzig und Barmherzigkeit, ein Kennel, ein Bild, eine Bäh, ein Preis, um die alle keinen großen Schulda belohnen, wohl ist kaum "Gleichnisse" lesen konnten, aber an Tüchtigkeit, Treue an sich und den Menschen wohl diese heutige kühnere Jugend "in den Sack freiden" würden, der kann nur hoffen, daß diese Frage, die aus einem guten und mit reicher Erfahrung gelegenen Frauenvereinigungen eine die in der Sonntag Vormittag tag weiter geführten Diskussion durch die bekannt gebiegene, Augen, Klagen, überdrängten Ausführungen von Frau Sophie Glättli in anderer Beleuchtung treffliche Unterstützung fanden, noch weiter erhöht werden wird.

Der Nachmittag brachte einen Vortrag von Fräulein C. A. u. B. über "Gemeindehaus und Gemeindeführer", was sehr gut, der rechte Mann am rechten Platz" ist, der Mann, der in seiner Arbeit lebt mit allen seinen Fahren seines Herzens und der weiß, worauf es ankommt, der weiß, daß es nicht getan ist mit Daz und Nach und daß der Mensch nicht lebt vom Brot allein; der sagt: Gemeindeführer und Gemeindeführer ohne Stützwort sind leer, aber die Gemeindeführerarbeit ist die Arbeit des Gemeindeführers ist blind, Herr Strauß ist in der alkoholfreien Betrieben Stätten der Gesellschaft, Unterhaltung, Erholung sehen, sie sollen ein Zentrum des geistigen und seelischen Lebens des Volkes sein und sollen Schule und Kirche ergänzen, sollen die Jungen bewahren vor veralteten Lehren, sollen den Stützwortspunger anderer Zeit dienen und sei es auch nur, indem sie ihnen die Fertigkeit helfen, den Mensch soll durch vermehrte Bildung zu innerer Befreiung kommen. Die Bildungsarbeit (durch Vorträge, Bücher, Volksschule usw.) gehört in den Rahmen der Gemeindeführerarbeit. Beide Befreiungen gehören zusammen und ergänzen sich, sie sind beide für die Arbeit und dienen dazu, das Volk des Volkes freier und geistiger zu gestalten. Auch der Stützwort ist ein Mittel der Aufklärung, das nicht mehr umgangen werden darf. Das gemeinsame Ziel beider Befreiungen soll sein: freie Bäh zu schaffen allem Guten und das Wahre zu überwinden.

Eine reichlich einlebende Aussprache brachte erfreuliches Resultat für die Ausführungen des Referenten zugute und den Willen, sich selber für solche Arbeit einzusetzen. Am Ende der Tagung der die Räume und die bewährte Gastfreundschaft des "Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften" den schönen und würdigen Rahmen gegeben hatten. M. A. S.

Anna Gerhardt.

Anna Gerhardt war die hingebende Vorläuferin der deutschen Hausfrauenvereine. Das ist eine gewaltige organisatorische Arbeit geleistet. 1922 hatte sie ihr Amt mit nur einer Gehilfin angetreten, heute sind es drei Gehilfinnen mit Hochschulpädagogin und 6 Bureaugehilfinnen. Die sich in die Arbeit teilen, ein Beweis, wie die deutsche Hausfrauenvereine sich ihrer Bedeutung des "Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften" den schönen und würdigen Rahmen gegeben hatten. M. A. S.

Beides, die Schwierigkeiten des Amtes, wie auch die gewaltig angelegene Arbeit haben das Leben von Frau Gerhardt vor der Zeit gekostet. Am 18. September ist sie einer Hirnblutung rauch und ganz unermattet erlegen. Diese Nachricht wird auch bei mancher unserer Leserinnen schmerzliche Gefühle wachrufen. Denn nicht nur die deutsche Hausfrauenvereine, sondern auch die deutsche Hausfrauenvereine, die in der Entwicklung des deutschen Hausfrauenverbandes mit großem Interesse verfolgten, namentlich die von ihr angeleitete Vertiefung der hauswirtschaftlichen Arbeit und ihre mehr und mehr wissenschaftliche Fundamentierung. Wie oft hat die "deutsche Hausfrau" die deutsche Hausfrauenvereine, die in der Entwicklung des deutschen Hausfrauenverbandes mit großem Interesse verfolgten, namentlich die von ihr angeleitete Vertiefung der hauswirtschaftlichen Arbeit und ihre mehr und mehr wissenschaftliche Fundamentierung. Wie oft hat die "deutsche Hausfrau" die deutsche Hausfrauenvereine, die in der Entwicklung des deutschen Hausfrauenverbandes mit großem Interesse verfolgten, namentlich die von ihr angeleitete Vertiefung der hauswirtschaftlichen Arbeit und ihre mehr und mehr wissenschaftliche Fundamentierung.

müßig; mein Herz ist voll von Ihnen, und ein unnatürliches Schweigen mir aufzulegen, wäre meinem Charakter ganz und gar entgegen. Würden wir denn, wenn Gott uns jetzt zusammenführen würde, über Politik und Wetter sprechen? Wollten Sie mich nur besorgen leben? Gewiß nicht. Ihr Herz hat mich nur besorgen gerufen, weil Sie wissen, daß Sie sich an mich mit all Ihrem Kummer und mit all Ihrem Zweifeln wenden können. Lieber Freund, wollen wir doch zusammen trauern und uns hingelassen, daß Gott uns hart und schwer getroffen hat und daß es uns unmöglich ist, allein damit fertig zu werden. Doch fern oder nah werde ich immer ein und dasselbe sagen. Gläuben Sie sich nicht zuviel. Die Meinigen und die Ihrigen — sie alle leben und werden uns zu jeder Zeit zurückgegeben werden. Ihre Gott gibt es Ihnen, und Sie werden Ihre Lieben wieder zu Gesicht haben. — aber auch für die Liebe kommt die Stunde der Barmherzigkeit. Gläuben Sie auch das nicht, daß der qualvolle Kampf eine Strafe ist; nein, das ist nur eine vorbereitende Läuterung, nur ein geringerer Teil des Auerbes, das der Hottand für uns trug und das wir mittragen sollen, damit wir, die es nicht verdienen, doch zu den Tugenden gelangen können. Meine lieben Brüder Nikolaj, Sie hat alles, was Sie mit ersten Augen und freudig jeder unaußerordentlichen Wahrheiten, die Sie verwerfen, weil Sie sie nicht kennen. Sie haben recht, lieber Freund, in dieser Hinsicht ist unser Schicksal das gleiche; ich gelte, daß ich einen Kummer nicht einmal begreifen kann ohne große Zweifelhaftigkeit und Hoffnung auf die Verleugung. Das ist eine wunderbare Fiktion in der jugendliche gehen müße. Wenn Sie wüßten, wieviel ich liebe und mich um Ihre Welt quäle, seitdem ich Ihren Brief empfangen habe; um welchen Preis ich die Möglichkeit zu laufen bereit wäre, Ihnen diese trostliche, liebe Überzeugung ins Herz zu pflanzen, die ich nicht allein, die die ganze Welt als hilflossehende Wahrheiten erkannt hat. Aber Sie werden Sie nicht, fürchten, daß man Sie an die Wahrheiten erl-

giff nähme. Noch immer aber warten wir auf eine solche Kraft.

Frau Gerhardt wird denen, die sie kannten, in warmer Erinnerung bleiben.

Die Aufhebung des Alkoholverbotes in Norwegen.

Norwegen hat bis vor kurzem zu den Prohibitionsländern gehört. Es hat kein Branntwein, die Herstellung und den Verkauf von stark alkoholhaltigen Getränken, namentlich Branntwein, Whisky, Cognac und hochgradigen Weinen verboten und noch im Jahre 1919 hat das Volk in einer Volksabstimmung mit etwa 100 000 Stimmen Mehrheit die Beibehaltung dieses Branntweinverbotes beschlossen. Allein im Laufe der letzten Jahre hat sich in allen Kreisen ein Umlauf genommen, die Aufhebung des Verbotes sehr erwünscht. Einmal hatten die Länder mit starker Weinausfuhr, wie Spanien und Frankreich, dem norwegischen Staat zur Begrüßung erklärt, daß wenn er ihre Weine nicht mehr zulasse, sie ihrerseits an ihren Küsten keine norwegischen Schiffe und in ihrem Lande keine norwegischen Fische mehr zulassen würden. Wollte Norwegen seine Schiffahrt und eine Fischeausfuhr, die einen ganz bedeutenden Zweig seines Handels ausmacht, nicht aufs Schwert stellen, so mußte es sich entschließen, eine bestimmte Menge, und zwar eine sehr beträchtliche Menge Alkohol aus diesen Ländern wieder zur Einfuhr zuzulassen. Wir erinnern uns noch gut, welche Entrüstung dieses Vorgehen Spaniens und Frankreichs damals hervorgerufen hat.

Dazu kam, daß die schwer zu überwachenden, zerstückelten Küsten Norwegens dem Schmuggel mit Alkohol geradezu riesen. Es gelang der Regierung nicht, dieses Schmuggels Herr zu werden. So lange eben ein Bedürfnis und eine Nachfrage da ist, läßt sich das Verbot auf alle Weise überwinden. In dem Schmuggel ging es in Norwegen auf die gleiche Uebertragung des Verbotes, man nahm es nicht mehr ernst, das brachte ein Sinken des Respektes vor dem Gesetze an sich mit sich; auch auf andern Gebieten spürte man, daß die öffentliche Moral nachzulassen begann. Das bedeutet natürlich für ein Land eine große, moralische Einbuße.

Zu diesen Gründen, die als Hauptursache fast es zu erklären sein, daß im Jahre 1920, am 18. Oktober a. c., die Mehrheit der Bevölkerung Norwegens, darunter hauptsächlich auch viele Frauen, der Aufhebung des Verbotesein stimmten.

Das gänzliche Alkoholverbot ist ein zweischneidiges Schwert. Man versteht uns nicht falsch. Als Frauen müssen wir und können wir nicht anders, als für die gänzliche Ausrottung des Alkohols in Norwegen bewirken, daß der Weg des Verbotes nicht der einzig richtige Weg ist. Wenn eine Bevölkerung nicht dazu ergogen, innerlich nicht reif, für einen solchen Schritt vorbereitet ist, kann das Verbot, wie wir es nun in Norwegen erleben haben, mehr schaden als nützen, so daß sogar Frauen, wenn auch mit schmerzlicherem Herzen, der Aufhebung des Verbotesein stimmten sich nicht nur erlauben, sondern auch zum Fortschritt der Sache beitragen wollen. Den der in der n e r n Befreiung vom Alkoholverbot stehen müssen, den Weg, den auch wir in der Schweiz werden einhalten müssen: Den der Minderheitsbestimmung! Und hier ist es vor allem wichtig, daß der Antialkoholismus nicht nur in der Schule Eingang finde. Obligatorischer Minderheitsunterricht wird von einschläglichen Kämpfern längst gefordert. Wir müssen uns vorhernehmen, daß die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, die letzte Woche in Genf tagte, der Anregung beipflichtet hat, ev. einen besonderen Unterricht gegen den Alkoholisismus in der Schule einzuführen.

Internationaler Kongreß für weibliche Berufsberatung.
Ende September hat in Bordeaux der erste internationale Kongreß für weibliche Berufsberatung stattgefunden. Er sollte in erster Linie einmal einen allgemein orientierenden Ueberblick geben über alle die Berufe, die der Frau offen stehen. Berichte wurden erstattet über land- und hauswirtschaftliche, gewerbliche und kunstgewerbliche Frauenberufe, über die Tätigkeit der Frau im Hotelgewerbe, in den Betrieben, auf Likörfabriken und in jedem Gebiet, im Unterricht und in der Wissenschaft.
Im Mittelpunkt des Interesses standen die beiden Fragen: Die Notwendigkeit der Vorbereitung des jungen Mädchens für die Aufgaben in der Familie und die Notwendigkeit der vermehrten Rückkehr zu den landwirtschaftlichen und den gewerblichen Berufen.
Interessant Einblicke, wie der Landbau bei den jungen Mädchen zu steuern sei, gab die Vertreterin der höheren land- und hauswirtschaftlichen Schule in Laeken (Belgien). Man sucht hier wie auch in andern land- und hauswirtschaftlichen Schulen Belgiens bei der praktischen Arbeit landwirtschaftliche Arbeitsmethoden anzubringen. Bei allen Übungen wird viel, Qualität, Reizität der Arbeit und die Nützlichkeit der

Bewegungen bestimmt. Täglich Departementsweitsbewerbe, die zwischen den Schülerinnen dieser land- und hauswirtschaftlichen Schulen stattfinden, dienen dazu, die Berufstüchtigkeit und die berufliche Erziehung der in der Landwirtschaft tätigen jungen Mädchen zu fördern.

Einem Bericht des Ehrenpräsidenten des französischen Bauernvereinsverbandes war die für uns Schweizerinnen besonders interessante Tatsache zu entnehmen, daß in Frankreich eine ziemlich große Anzahl von Frauen bereits im Geschäftsbereich tätig sind, während bei uns bekanntlich der Berufsverstand der Säger, die Typographin, den Frauen die Erlernung des Gewerbetriebes noch immer verwehrt. Aber auch in Frankreich versuchen die Gewerkschaften, die Frau aus dem Gewerbe wieder zurück zu ziehen.

Von besonderem Interesse ist die Frage der Haushaltsgarberbeit für Familienmütter, die unseres Wissens zum erstenmal auf einem Kongreß öffentlich zur Diskussion gestellt wurde — eine Lösung der Erwerbsarbeit der Mutter, der wir schon vor Jahren in unsern Spalten das Wort redeten. Diese Arbeit sollte es ermöglichen, zugleich der Erwerbsarbeit der Mutter und der Interessen der Familie gerecht zu werden. Die Tagesarbeit würde von zwei Schichten, vormittags und nachmittags, bestrahlt, die Arbeiterin müßte in beiden Schichten einander möglichst ebenbürtig sein. Bei Arbeitsantrag könnten unter Umständen beide Schichten gleichzeitig verwendet werden.
Dieser erste internationale Kongreß für weibliche Berufsberatung ist ein Anfang und ein Versuch gewesen. Es ist gewiß, daß eine regelmäßige Weiterbildung solcher Kongresse und ein noch besserer Ausbau derselben der Sache der Frauenberufe und der Frauenarbeit überhaupt sehr wertvolle Dienste zu leisten vermöchte.

Gemeindewahlen und Frauen.

In Belgien haben kürzlich die Gemeindewahlen stattgefunden; zum zweiten Male haben die belgischen Frauen, die das aktive und passive Wahlrecht im Jahre 1920 erhielten, daran teilgenommen. Mehrere Frauen haben selber noch nicht mitteilen, da der Tagespreis gerade die Nächsten, die uns besonders interessieren, wie viel Frauen gewählt worden sind und wie stark die Beteiligung war, wenig wichtig erscheinen. Immerhin hat eine der Zeitungen berichtet, daß auch die Frauen an der Abstimmung teilgenommen hätten, da das Gesetz bestimmte, daß auch die Bürgerinnen einen Teil ihrer Stimme abzugeben hätten. Wenn auch die Anzahl der Frauen, die ihr Stimmrecht eigenhändig ausübten.

Auch in England werden nächstens, am 1. November, in 335 Gemeinden die Gemeindewahlen stattfinden. Das wird für die englischen Frauen eine neue Gelegenheit sein, sich für die Wahl von zahlreichen Frauen in die Gemeinderäte einzusetzen, und die Randbedingungen auf die Verwirklichung ihrer besonderen Frauenwünsche, wie die Einführung der weiblichen Polizei usw. zu bringen.

Ulme Hoffmann.

Vor kurzer Zeit ist im Verlag Editions Forum Genf ein Buch in französischer Sprache erschienen, Ulme Hoffmann, geschrieben von ihrem Sohne, Dr. Kaouff Hoffmann. Wie er selbst sagt, soll es ihr Andenken festhalten. Sie kommt oft selbst zum Wort, hat sie doch eine große Anzahl von Büchern geschrieben. „Fast ein Roman“, war der Titel der Biographie, die bald nach ihrem Tode herauskam. Und in der Tat, es mutet fast romantisch an, wie sie sehr jung schon in die Welt hinaus kommt, wie der junge deutsche Pfarrer der inneren Mission in Berlin sich in sie verliebt, wie er zu ihrem Vater reißt, um sein Jawort zu holen, das dieser nicht geben will, was den jungen Deutschen vernünftigt, ihm zu sagen, er werde alle drei Monate wiederkommen, bis er sein Ziel erreicht habe, was glücklicherweise bald der Fall war.

Die ersten Ehejahre wurden in Berlin verbracht, dann folgte Hoffmann einem Ruf nach Genf als Pfarrer der dortigen deutsch-lutherischen Kirche. Wie schwer die ersten Zeiten dort waren, wird geschildert. Drei Mal brachten Blinddarmentzündungen Hoffmann an den Rand des Grabes. Ulme mußte Pensionäre annehmen, damit die Familie leben konnte. Dies war zuerst etwas, was besonders ihrem Gatten sehr unappetitlich war, es stellte sich aber bald heraus, daß sie ein be-

sonderes pädagogisches Talent hatte, und von den über 400 jungen Mädchen, die durch ihr Haus gingen, haben wohl die meisten ihr ein dankbares Andenken bewahrt.

Sie selbst hatte 4 Kinder, Kaouff, der Letzte, wurde 1881 in Berlin geboren, René 1883 in Genf, Rose 1889, Roger 1899. Das Kapitel über die Pensionäre ist reizend zu lesen, so sagt der Verfasser: Ihre Kinder lebten das Leben der Pensionäre mit, was keinerlei Unangrnehmlichkeiten mit sich brachte; diese Rodation war im Gegenteil manchem schlichteren Gredchen nützlich. Heißsam wurde sie auch für manches romantische junge Mädchen, das mit Erkenntnis sah, daß die Gegenwart junger Leute nicht notwendig mit Pflanz- und Liebesgeschichten verbunden zu sein braucht.

Als man die Pension einmal kennen gelernt hatte, wurden ihr gerne „schwierige Fälle“ anvertraut, was ihre Aufgabe natürlich nicht erleichterte. Und wenn die Mädchen nach Hause zurückgekehrt waren, so gab es oft Konflikte, was für Frau Hoffmann eine große Korrespondenz bedeutete.

Daneben schrieb sie viel. Es war im Jahre 1903, als ihr Gatte sie bestimmte, eine Erzählung, die den jungen Mädchen sehr gefallen hätte, niederzuschreiben, es folgte eine zweite und eine dritte, die von verschiedenen Blättern angenommen wurden. Es ist erstaunlich, was sie auch da leistete. Allerdings stand sie schon um halb 6 oder 6 Uhr auf, um eine stille Morgenstunde zum Schreiben zu haben. Ihre erste Brochüre war: „Le devoir social de nos filles“. Im allgemeinen schrieb sie später deutsch. Der Verfasser zitiert ziemlich viel aus dieser Brochüre. Ihre zweite war: „Pour le bonheur de mon fils“. Bald verlangten verschiedene Verlagshändler Bücher von ihr, denn hier war eine Frau, die es verstand, ihr Gebanten so auszudrücken, daß sie ändern helfen konnten und gerne gelesen wurden.

„Müher zum Ideal“, hieß das nächste Werk, ein Buch für junge Mädchen. Und hier zeigte sich nun, wie gut sie diese kannte. „Niemand hat das Recht, durch diese Welt zu gehen, ohne etwas darin geübt und geheiligt zu haben. Lebes menschliche Leben, so kurz es auch sei, muß eine leuchtende Spur hinterlassen, die von der Erde in den Himmel führt.“ Und wie diese leuchtende Spur entsteht, das zeigte sie den jungen Mädchen. Der geschäftige Mühsigang vieler junger Mädchen fand nie Gnade vor ihren Augen. Vor allem aber sprach sie zu den Müttern als Mutter und erfahrene Frau, die alle Gefahren und Klippen kannte und das Buch, das sie ihnen widmete, darf wohl das Werk ihres Lebens genannt werden. Ihre späteren Bücher hatten alle großen Erfolg. „Die Helden werden und Sieger“, „Kurze Lebensbilder großer Männer“, wurden Lieblingsbücher der Jugend, ihnen folgten „Aus den Mädchen“, „Nicht umsonst gelebt“, „Nicht umsonst gestorben“, drei Bücher mit Lebensbildern von Frauen; ferner „Am Liebes willen“, 7 Novellen, „Im Sturm erblüht“, „Viebt ihr stark wie der Tod“, „Schatten und Licht“, alles Erzählungen. Ferner „Dein Glück“, ein Buch für die Familie, „Deine Ehe“, „Ins volle Leben, ins volle Glück“, „Mädchenglück“, „Junge Mädchen in weiter Welt“ und verschiedene Broschüren. Daneben war sie lange Zeit Redaktorin der Zeitung „Aux mères“.

Natürlich wurde eine solche Frau auch nicht gelassen, zu reden. Ihre Vorträge wurden nicht nur in der Schweiz, sondern auch in andern Ländern begehrt, sie sprach stets in vollem Sätzen; ihre einfachen Ausführungen gingen zu Herzen, weil sie aus tiefstem Herzen kamen.
„Familienmutter“, heißt ein Kapitel un-

geres Buches, und es ist erfreulich, daß darüber gesprochen wird. Man ist so geneigt, zu denken, eine Frau, die so vielbeschäftigt war, müßte ihre Familie vernachlässigt haben. Hier bezeugt ein dankbarer Sohn, daß seine Mutter ihre ersten Pflichten treu erfüllte.

Zwei lange Jahre war sie krank, sie wußte, daß sie nicht genesen konnte. Unermüdlich arbeitete sie weiter. Im Herbst 1919 starb ihr Gatte, sie folgte ihm am 9. November 1920.

Es ist ein reiches und schönes Leben, dessen Inhalt uns hier geboten wird, und man möchte dem Buche recht viele Leser wünschen. Vielleicht sagt es etwas zu wenig von den Schattenseiten, die auch vorhanden waren. Nicht Jedem war Frau Hoffmanns Art angenehm, manche stieß ein gewisses Etwas, das ihr anhaftete, ab. Es konnte ja gar nicht anders sein bei einer so entchiedenen Persönlichkeit. Das hindert aber nicht, daß man sich herzlich freut über dieses von dankbarer Sohnesliebe errichtete Denkmal für eine Frau, die sicher „nicht umsonst gelebt“ hat und deren Andenken viele segnen.
E. J.

Verband Schweiz, Post-, Telegraph- und Telefon-Gehilfinnen.

Besten Samstag und Sonntag tagte in St. Gallen der Verband der Post-, Telegraph- und Telefongehilfinnen. Nach der Erledigung der statutarischen Geschäfte hielt Frau Felene David einen Vortrag, „Soll die Berufsfrage Frau ein Spezialgebiet der Frauenbewegung?“. Eine lebhafte Diskussion folgte dem Vortrag, die sehr erfreulich zeigte, wie offen auch in diesen Kreisen die Herzen für die Frauenbewegung schon sind. „Ich hoffe, in Ihnen Schwestern und Bundesgenossen gefunden zu haben“, sagte Frau David am Schluß Ihres Vortrages, in dem sie unter anderem die Post-, Telegraph- und Telefongehilfinnen um der Schweiz schweizerischer Frauenvereine aufgemuntert hatte. Wir hoffen sehr, daß das Türllein, das hier am aufgehen ist, sich noch ganz öffnen werde und daß wir die Post-, Telegraph- und Telefongehilfinnen bald als Bundesgenossen werden willkommen heißen dürfen.

25,000 Liter Süßmilch!

Fein! Man übertrifft sich im Eifer um die Organisierung von Süßmilchlagern. Aus dem Kanton Argau kommt uns die Meldung, daß man nicht nur noch ein wenig Spielerei hat, ein moralisches Bureau veranstaltet, sondern daß bis hierher in Marau, Balm, Jöfingen, Safenwil, Kolliten, Seengen, Eggenwil, Schinznach-Dorf, Brugg-Brändli, Baden, Hausen, Rohr und Buchs, auch in der benachbarten solothurnischen Gemeinde Schönenwerd mehr als 25 000 Liter Süßmilch sterilisiert wurden, in den städtischen und industriellen Gemeinden meist in Flaschen, in den Landgemeinden hauptsächlich in Käseflöben dieser Art verbunden mit einem Leberkäse. Sterilisiert sind in vielen Orten „demisch“ und mit dem Tauschliefer sterilisiert worden.
F. B.

Ein „Schaufertillieren“.

Süßmilch ist die Parole unseres Herbstes! Man reißt viele Leute mit dem Süßmilch bekannt zu machen, hat der Schauffertillierung im Jahre 1920 mehrere, drei Sterilfertigere abgegeben. Durch die Leberkäseherstellung und die sauber gepulsten Flaschen entgegengenommen wurden. Letztere mußten in Röhre oder Kisten verpackt und mit einer Etikette versehen sein. Die eingegangenen Bestellungen übertrugen unsere Erwartungen, wir mußten 2 200 Liter Süßmilch fertigerstellen. Damit verbanden wir die Frauen der drei Orte ein Schauffertillieren. In verhandlungswertiger Weise wurde uns diesmal die geräumige Süßmilch- und Milchschulhaule zur Verfügung gestellt. Zur fertigmachung stellt stellen sich dann die Unternehmungslustigen ein, bemäht mit Pfannen, je größer, desto lieber, mit Trichter, Bouquetmaschinen u. dgl. Bald hatte jedes seinen ihm zugewiesenen Posten bezogen. Die Hauptleistung lag vor den Händen einer Sauerin. Ihre Untergebenden waren zum größten Teil Bauernfrauen, aber auch junge Töchter und einige Männer machten mit. Auf den Gasbehörden wurde der Süßmilch in Aluminiumpfannen auf 75° erwärmt. Die Flaschen mußten drei Wasserdruck passieren, von denen jedes um etwa 20° heißer sein mußte als das vorherige, um das Spritzen beim Einfüllen zu verhindern. Da gruppenweise gearbeitet wurde, ging das Geschäft

ner. Und Ihr Verlust ist nichts anderes als eine Wohlthat des Herrn, die ausgeschüttet Hand des Selbigen, der Wohl seiner Kinder liebt, und die er denn auch bei diesem Ereignis für Ihre Sache verloren wäre? Mein Gott, wo ich denn das Hindernis? Doch nicht etwa nur in Ihrem Stolz und Ihrem herrischen Eigenwillen? Sie glauben an Gott den Schöpfer — aber kann man denn Gott den Erloser verleugnen? Auch ich sollte ihn nicht und kann nicht so lieben, wie es sein könnte, aber von ganzer Herzen möchte ich ihn zu lieben, und in diesem einen Wunsch liegt schon die ganze Welt von Trost. Das muß jedem zugänglich sein.

Während dieser ganzen Zeit lebte ich inopplagen anges des Todes. Wir verloren unsere gute Kaiserin Alexandra Feodorowna, für die sie kannten, ist das ein selbiger Verlust. Ihre sanfte und kindliche Seele ist mit vollkommenem Bewußtsein und mit Ruhe eingegangen in die Ewigkeit. Einige Stunden vor ihrem Tode nahm sie von den Kindern Abschied, aber nicht nur von ihnen: auch von allen Pausengestalten und allen Denkhöhen bis hinab das Leben des Schmerzens und lagte jedem ein arties Abschiedswort. Nach ihrem Tode kam es uns zu, an ihrer Bahre stundenlang zu wachen, bei Tag und bei Nacht. Während dieser Zeit wurde das Evangelium über sie gelesen und dies bewart sie jetzt fort, da die Beerdigung erst nach fünf Tagen stattfinden wird. Ich kann es nicht ausdrücken, wie erschrökend ich mich das Leben des Evangeliums in vielen Gedanken der Wache bei der letzten Kaiserin war. Jedes Wort belam einen eigenartigen Klang, ward erleuchtet und fiel ins Ohr wie etwas Heilbringendes, zu neuem Leben Erweckendes, und war voll unaussprechlicher und bestimmter Verheißungen. Mit solcher Zuversicht hob sich die Seele dem Kommenden entgegen, daß selbst für das Herzeleid kein Raum mehr blieb. Ich möchte auch ich Ihren Weg bis zum Ende der Reize zu werden wieder an mich, und diesmal lösen es mir, als stünde ich nicht mehr allein am Sarge, sondern

zusammen mit Ihnen, hielte Ihre Hand in meiner Hand. Und auch wenn ich mich nicht für ein Glücklichselber in mir und in ihrem Gatte über den ganzen Kraft meines Mundes. Mein Gott, wird es denn einmal sein, wird denn die Minute kommen, wo auch Sie mit einer Brust voll Liebe sich an das Kreuz anhängen werden, daß Sie jetzt nur drückt? Wie weiß, es gab auch in Ihrem Leben eine Zeit, wo Sie das Evangelium lasen; versprechen Sie mir, daß Sie es auch jetzt wieder anhängen werden, werden, werden Sie Tag, wenn möglich laut, zusammen mit Ihrer Schwester. . . .

N. N. Tolstoi an N. N. Tolstoi.

Balaams Eselin und die Mädel Heu fingen an zu sprechen. — Mein — seien Sie mir nicht böse — seien Sie mir niemals böse! Ist es denn nicht im Grunde einleuchtend, daß ich jedesmal, wenn ich von Ihnen eine Zeile bekomme, ganze Bände Antwort nur in meinem Herzen schreibe? Das müssen Sie wissen. Also brauche ich nicht mit Ihnen Briefe? Sie haben die Mädeln, haben Peromyski, haben die Mädelnsta — alles haben Sie. Was ist Ihnen ein Tropfen in Ihrem Meer? Ja, bei mir ist das etwas anderes. Ich komme aus dem Dnitriß heim, wo ich den Bauern Belehrungen darüber gegeben habe, daß man sich nicht nur nicht bis aufs Blut, sondern auch nicht einmal, wie gewöhnlich, losreißen soll, aber daß es sich für Gutsbesitzer nicht genügt. Die Bauernmädchen mit Gewalt zu verheiraten und vergewaltigen mehr — und bekomme Ihren Brief. Uebrigens darf ich mich nicht über Sie beklagen. Auch ich habe eine positive, eine wunderwürdige Sache, von der man sich nicht losreißen kann — und das ist die Schule. Sobald ich mich von den Kautscholgeräten losreiße, und die mich anhalten, gehe ich in die Schule; aber da sie gerade umgewandt wird, so sind die Klassen nebeneinander im Garten unter den Apfelbäumen untergebracht, wohin

man nicht gelangen kann, ohne sich zu bücken, da alles nemachem ist. Und dort, bei der Leher, und im Heruntergehen die Süßmilch kaufte einen Groschen, der ihn retten in den Linden- und Ahornblättern. Der Lehrer unterrichtet nach meinen Angaben, aber doch nicht ganz gut, was die Kinder auch spüren: mich lieben sie — 4 Stunden, und niemandem ist es langweilig. Man kann gar nicht sagen, was das für Kinder sind — man muß sie sehen. In unsern lieben Land habe ich solche Kinder nie gesehen. Denken Sie, daß immerbare zwei Jahren, bei völligem Mangel an Disziplin, kein einziger Junge, kein einziges Mädchen bestraft worden ist. Niemals Faulheit oder Grobheit oder dumme Scherze oder ein unangenehmiges Wort. Das Schulhaus ist hell blau. Drei große Zimmer — eins davon toll, ganz hellblau — sind für die Schule bestimmt. In einem Zimmer befindet sich außerdem noch eine Kammer. Eine Stunde in der Woche haben wir Botanik, gehen alle in den Wald nach Blumen, Kräutern und Wägen. Sagen haben wir vier Stunden in der Woche. Zeichen lesen und sehr gut. Die Feldmusik geht so gut, daß die Kraben schon die Bauern lehren. Lehrer sind, außer mir, drei da. Dann kommt noch der Geistliche zweimal pro Woche. Und Sie denken, ich bin ein Gottesläugner, weil ich im Hofe noch den Geistlichen darüber, wie er lehren soll. . . .

N. N. Tolstoi an N. N. Tolstoi.

5. Juli (1865). Nikolaifste.
Ferner habe ich den Brief nicht abgehandelt, weil ich von Ihnen eine Antwort auf meinen langen Brief erwartete, der gedruckt worden ist im Kupfflielstein, und ich wollte sehr und will noch immer eine Antwort darauf haben, besonders von Ihnen. Ich habe immer gemerkt, aber jetzt denke ich, Sie haben keinen Brief meiner Antwort für wert gehalten. Dennoch darf man Sie nicht ganz aus den Augen verlieren. Wie sehr haben wir uns wahrscheinlich in der Zeit, wo wir uns nicht mehr gesehen haben, verän-

der! Wie sehr haben wir uns, heute ich, ausgewaschen? Ich denke daran, daß das Gift? für Sie früher noch ein wenig Spielerei war, ein moralisches Bureau (ich erinnere mich, wie Sie sich damals zum Abendmahl vorbereiteten); jetzt, sagt man, haben Sie sich der Sache mit ganzer Seele angenommen, Ihr letzter Brief hat mein Interesse geweckt und ich wünsche nun Ausführlisches zu vernehmen: worin Ihr Stillschessen, was für Schwierigkeiten und was für Freuden es mit sich bringt. Schreiben Sie mir, wenn Sie mich helfen für mich erachten. Und ich bin besten wert, jensei deswegen, weil ich jetzt weniger als früher auf die Formen achte, in denen das Gute geschieht, gar nicht zu reden davon, daß ich an allem Anteil nehme, was Sie betrifft und was nicht um des lieben Geldes, nicht aus Standesrücksichten und nicht um des Mammons willen getan wird. Ich vermag, für Ihren trefflichen letzten Brief zu danken. Und Ihren Barmhertigkeit. Und ich bin Sie und ich, hat Ihr Brief sehr geteilt, und wir haben herzlich gelacht, sich mit zwei Kindern auf den Weg zu machen, das ich nicht so schwer, als vielmehr glücklich. Man denke immer: jetzt und jetzt geschieht etwas und du müßt dir lebenslanglich Vorwürfe machen. Nur wenn man eine Familie hat, regiert man die Interessen des Familiengliedes, man muß es kennen und lieben. Und wie veränderlich für der ganze Mensch, wenn man verheiratet ist! Ich hätte es nie gedacht! Ich fühle mich als einen Apfelbaum, der von oben bis unten mit lauter Weiden bedeckt wird, die sich nach allen Seiten ausstrecken, und den das Leben jetzt gestutzt, aufgehoben und geküßt hat, damit er andere nicht fört, besser Mühegefallt und emporgewachsen. Einem Stamm, der nicht, ob es auch Früchte geben wird und ob es gute Früchte sein werden, aber ob ich am Ende ganz verlore, — aber ich weiß, daß ich wasche, wie es sich

*) Magdalenenstift, gegründet von der Gräfin.

flott vorstatten. Je zwei Personen füllten den Most in Flaschen, eine weitere verortete dieselben und wieder eine besorgte das Parafinieren. Hierauf wurde der fertige Most in den dazu gehörigen Korb oder Kiste verpackt und in einen nebenan liegenden Raum verbracht. Dort wurde der Inhalt gepresst und bereinigt. Bisherig besitzt nun manche Besitzer, das sei aber eine recht profitable Arbeit gewesen; sie irrt sich aber gewaltig. Manches frohliches Wort, mancher guter Witz würzte die Arbeit. Ein junger Ehemann wollte wissen, wozu man Zeremonien für Fraueninteressen veranstaltet. Da man beim Flaschenfüllen den Gedanken freien Lauf gewähren kann, erzählte ich ihm ziemlich ausführlich, was im letzten Kurs besprochen worden war. Er war ganz erlaunt und meinte, an solchen Besprechungen sollten auch Männer teilnehmen können, sie hätten es ebenso nötig. Man kann also beim Mostfermentieren auch noch fürs Frauenstimmrecht werden. — Aber auch die Flaschen erzählten gar Manches dem, der ihre krumme Sprache verstand. Eine große Anzahl von Flaschen waren schon jahrelang gute Bekannte des Sigmundes und freuten sich aufs Beste ihres goldenen Jubiläums, denn ihr Ergehen auf dem Familienfisch wird stets mit Jubel begrüßt. Und jene 10 Flaschen im laubten Korbschen berichteten von ihrer einamen, sorgfältigen Besitzerin. Hatte sie doch jede Flasche mit einem netten, blaumantelnden Etiketten versehen, die aber leider verloren gingen. Die Flaschen waren aber nicht betriibt, denn sie erkannten bald, daß das heiße Wasser sie aus ihres Schmuckes beraubt, aber zugleich ihr Leben gerettet hatte. Die Feuerprobe wurde von allen gut bestanden und unerschrocken sie zurück ins stille Heim des alten Mütterleins. — Auf einem Tisch machte sich eine Anzahl diebaugiger Chantierflaschen breit in ihren buntesten Strohlöffeln. Sie kamen aus dem Erlaunen gar nicht heraus, daß der Schafhauser-Sigmund noch „feurig“ sein kann als der Chantier des Südens. — Aber auch vornehme Champagnerflaschen fanden sich ein. Obwohl sie früher mit teurerem Inhalt gefüllt waren und nur an ganz hohen Festlichkeiten teilnahmen, merkte man

am freudigen Funken ihres goldenen Halschmuckes, daß es ihnen Vergnügen bereite, bei einer so guten Sache mitzuhelfen zu dürfen. So wäre noch manches zu erzählen, würde aber zu weit führen. Darum rate ich Allen, mach's nach und dann werdet Ihr's selber erleben. F. L. G.

Der sprechende Film.

Der sprechende Film, von dessen Möglichkeit wir vor einem Jahr schon berichteten, ist zur Tatsache geworden! In der bekannten Filmstadt Hollywood sind die ersten Versuche gemacht worden und die ersten Vorführungen haben bereits stattgefunden. Wie es heißt, soll sich aber der Filmstiller und der Schauspieler eine große Aufregung bemächtigt haben, denn der gesprochene Film verlangt nicht nur ein geschicktes Schauspiel, sondern auch eine gepflegte Sprechkunst. Mindestens 90 % von den 600 Stars, deren Namen in der ganzen Welt Klang haben, besitzen ganz ungeschulte Stimmen, da sie nie eine sprachliche Ausbildung erhalten haben. Richtig sollen etwa 700 Filmchauspielerinnen in Hollywood auf ihre stimmliche Befähigung geprüft worden sein und nicht einmal 10% hätten diese Prüfung bestanden.

Es ist heute noch nicht abzusehen, wozu diese Erfindung des sprechenden Films führen wird. Es ist aber anzunehmen: zum Guten! Denn mit der Sprechkunst kommt wieder ein Stück Kunst mehr in den Film hinein, damit werden wir uns auch wieder ein Stück weiter vom Kitsch entfernen. Nicht mehr der erste Beste, nur mit einem schönen Gesicht und ausdrucksvollen Gesen begabt, wird zum Film sich zudrängen können, es wird noch ein anderes Teil künstlerischen Gutes brauchen, das nicht Feder und Tinte besitzen wird und das schon ein Stück Kultur, Geschmack und Begabung voraussetzt. Damit werden wir lieber auch zu einer Verfeinerung des Filmes kommen.

Was aber der sprechende Film für Lehrer möglichkeiten in sich schließt, das ist gar nicht auszudenken, namentlich wenn dann noch, wie das auch

schon prophezeit worden ist, die Vermittlung des Filmes durch den Radio hinaus kommt.

Ich weiß, was Jugend ist: Nimmges unersetzliches Empfinden des eigenen Selbst. — Die Einsamkeit aber ist eine Quelle, sich selbst zu trinken. Bettina Brentano.

Wegweiser.

Basel: Dienstag den 2. Nov., 20 Uhr, Frauennunion Pfuggasse 2/IV; Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung; Mitglieder-Verammlung: **Vom Bund Schweizerischer Frauenvereine** (Zrl. Lindert); **Frauenstimmrechts- und Ferientage in Ermatingen** (Frau Fideres Eggmann); **Frauenjubelmenten im internationalen Genf** (Zrl. Göttisheim).

Bern: Dienstag den 2. Nov., 20 Uhr, im Grossratsaal: **Frauenstimmrechtsverein Bern: Die Berufsausübung und der Arbeiterwerb der Frau im Schweizerischen Zivilgesetz.** Vortrag von Hrn. Dr. Briner, Zürich.

Zürich: Mittwoch den 3. Nov., 20 Uhr, im Volkshaus, großer Saal; **Zürcher Frauenbund: „Vom Kampf gegen Armut und Krankheit.“** Vortrag von Hrn. Ernst Meier.

Mittwoch den 3. Nov., 20 Uhr, im Vauxmühl, Rämistr. 26; **Verband der Akademikerinnen, Section Zürich:**

„Aus meiner Praxis.“

Von Dr. jur. G. Müller - Brühllein. (Gäfte, speziell! Studentinnen, willkommen.)

Glarus: Donnerstag den 4. Nov., 20 Uhr, im Gemeindehausaal.

Niederurnen: Freitag den 5. Nov., 20 Uhr, in der Turnhalle.

Engi: Sonntag den 7. Nov., 15.30 Uhr, im Gemeindehausaal.

Schwanden: Montag den 8. Nov., 20 Uhr, in der Gemeindehustube.

„Sung gegen Mädchenhandel.“
Lichtbildervortrag üb. die Arbeit des Vereins der Freundinnen junger Mädchen, von Zrl. A. Edenstein, Basel.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19 (Telephon 25.13).
Heuteilteil: Gertrud Kieberer, Zürich, Gauerstr. 33 (Telephon E. 28.49).

Einen besseren und gesünderen
Kaffeezusatz als Ihren Sykos habe ich bis heute nicht gefunden. Ich verwende schon seit Jahren Sykos und werde keinen andern Zusatz mehr verwenden.
Frau Venhola in L. 90

SYKOS
Ladenpreise: SYKOS 0.50, VIRGO 1.50, NAGO, Olten

ÖXO

BOUILLON

Konzentrierte Ochsenfleischbrühe
Ein Produkt der Compagnie LIEBIG!

Eine durch Kochen dickflüssig gewordene Fleischbrühe, die als Trink-, Tisch- und Kochbouillon von der praktischen und sparsamen Hausfrau mit Vorliebe verwendet wird, das schmackhaft und ausgiebig!

HILFT SPAREN

und erhöht der SPEISEN NÄHRWERT

Arosa Villa Sonn-Matt

10 Betten
Telephon 2.18
Sonnig gelegene, heimelige Familienpension. Winterpreis inkl. Heizung und vier Mahlzeiten von 10 Fr. an. Auskunt und PROSPEKTE durch die Inhaberin Berta Voegeli, dipl. Haushaltungsherrin.

Diejenige Hausfrau

welche das feine butterhaltige **Kochfett NUSSGOLD** verwendet, wird ohne Zweifel mit grosser Freude kochen, braten und backen. **NUSSGOLD** wird aus den feinsten Rohstoffen und ist inländischer **Naturbutter** hergestellt, daher sein unübertroffener Wohlgeschmack. **NUSSGOLD** ist in allen besseren Lebensmittelgeschäften erhältlich.

Was haben wir zu unseren ständigen Kunden? **20,000 Damen**
Weil diese wissen, dass ihre gewobenen **zerissenen Strümpfe**
zum Preise von 65 Cts. (aus 3 Paar 2 Paar) oder zu Fr. 1.10 mit neuem starkem Ticot tadellos repariert werden. (49 Ein Versuch, und auch Sie werden unser treuer Kunde. — Füsse sollten nicht abgeschliffen werden. (OF 492 Ch.)
Strumpf-Reparaturfabrik Flums No. 101 (St. Gall.)

INSTITUT MENAGER MONRUZ

präs NEUCHÂTEL
CUISINE, COUPE et CONFECTION
BLANCHISSAGE, JARDINAGE
FRANCAIS, Belle Situation.
Mr et Mme W. PERRENOUD

Keine Lust zum Fleischsieden?

Macht nichts, nehmen Sie, um Fleischbrühe zu erhalten, Maggi's Bouillonwürfel!

Privat-Haushaltungsschule, Tannenheim, Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.

VOLKSHAUS DAVOS

mit Frauen- und Mädchenheim
Pension von Fr. 5.50 an.
Schöne Zimmer, gute Verpflegung
Alkoholfreies Restaurant
Passantenzimmer.

welcher... Duft
KOCHFETT SCHWEIZERPERLE
„Mit Naturbutter“
3 Qualitäten A, B, C
Kochfett-Fabrik „Schweizer-Perle“ A.-G. Zürich, Rämistr. 14.

Kapital gesucht!

Welch edelgesinnte Dame würde einem vorwärtsstrebenden Kaufmann (Familienvater) zwecks Beteiligung an entwicklungsfähigem Unternehmen mit **Fr. 30,000.—** beistehen? Gefl. Offerten sub. Chiffre 1080 an Ovag A.-G., Zürich, Sihlstrasse 43.

Die Schuhcreme **RAS**
glänzt schöner denn je!

12 Glace-Rezepte

die in jeder Haushaltung auf die billigste und einfachste Weise, ohne Glace-Maschine hergestellt werden können.
PREIS nur Fr. 1.50. (auch per Nachnahme)
Zu beziehen bei **Frau DIETHELM-REUSS, Amriswil** (Thurgau)
(NB. Bei Bestellung genügt Postkarte)

Ecole nouvelle de Ménage **JONGNY sur Vevey.**
Prosp. et Réfer.

„Das Frauenleiden“ (Weissfluss)
wird ohne Operation in kürzester Zeit durch **Perleide** gründlich geheilt. Urin einsenden. Peticide Kursaal Apotheke Montreux 38.

Nie vergessen

dürfen Eltern und Lehrer dass Tuberkulose heilbar ist, sofern man nur rechtzeitig mit der Kur beginnt

Davos

ist das ganze Jahr besonders auch im Frühjahr und Herbst bereit Erkrankte zu heilen Genesende zu stärken schwächliche Kinder widerstandsfähig zu machen (OF 15481 Z)

Der grosse Gehalt an Arnika, in Verbindung mit den feinsten Pflanzenölen, verleihen dieser Seife ihre reinigende, wohltuende und verjüngende Wirkung.
Suter, Moser & Cie. St. Gallen.

Flecken

aus Wolle, Seide Plüsch u. Sammt entfernt zuverlässig und unschädlich die altbewährte Crème „Propre“ à Fr. 1.50
Magazine z. Globus Arau oder durch **Propro Versand Altstätten** (St. Gall.)

Haushalte ich richtig?

Antwort auf diese Frage erteilt:
Dr. J. Burri's Haushalts-Buchführung
für unselbständig Erwerbende, insbesondere Angestellte und Beamte enthaltend in drei Teilen:
1. Eine Anleitung zur Haushaltsbuchführung
2. Rastabuch
3. Monats- und Jahresrechnungen.
Zu beziehen in allen Papeterien und Buchhandlungen.
Preis komplett: Fr. 5.25.
Prospecte gratis! (16)
Berlag Schweiz. Kaufmännischer Verein.

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Sihlstr. 43
Die Unterzeichnete bestellt hiemit das „Schweizer Frauenblatt“ auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
1/2 „ „ „ „ 5.80
3/4 „ „ „ „ 10.30
Ort und Datum: _____
Unterschrift: _____
Nichtpassieren stellen — (Off. ausschneiden und einbinden)

Tessiner Kur-Trauben
10 Kg.-Gitter Fr. 6.—
Kastanien per kg Fr. 1.—
Baumnüsse per kg Fr. 1.—
versendet gegen Nachnahme **Wührich-Gienel, Olten S.O.**

Prilly-Lausanne Pensionat u. Haushaltungsschule „La Semeuse“
Pensionat, Gründliche Erziehung der französischen und fremden Sprachen, Hand- u. Kunstarbeiten, Malen, Musik, Haushaltungs- u. Kochschule. Prospect u. Referenzen. 31

Bubi-Kopf
Kantänschneidemaschine, 1/10 mm Schnitt, schneidet wie rasier (kein Verletzen). Feinstes Fabrikat Fr. 8.50 franko. M. Scholz, Basel, 2

Komplette Aussteuern

zu Frs. 1,073.—, 1,312.—, 1,593.—, 1,852.—, 1,955.—, 1,972.—, 2,399.—, 2,460.—, 2,654.— etc.
liefert Ihnen in solidester Ausführung per Auto-Camion franko ins Haus mit mehrjähriger Garantie
Möbelfabrik Traugott Simmen & Cie., A.-G., Brugg
150 Musterzimmer stehen zur zwanglosen Besichtigung stets bereit. Verlangen Sie Kostenberechnung.